

# Westfälische PILZBRIEFE

Herausgegeben von der Pilzkundlichen Arbeitsgemeinschaft in Westfalen  
Schriftleitung: Dr. H. Jahn, Recklinghausen, Graveloher Weg 75

II. Band

Heft 3

1959

## Ein giftiger rotbrauner Ritterling

Von Walther Neuhoff, Rellingen

Im Spätherbst des Vorjahres (4. 11. 1958) erhielt ich von Fräulein Dr. Urb sch at, Pinneberg, eine Anzahl rotbrauner, schmieriger Ritterlinge in verschiedenen Entwicklungsstadien. Sie stammten aus den Holmer Sandbergen, einer Binnendünenlandschaft südwestlich von Pinneberg, und wuchsen dort in Gesellschaft von Grünling (*Tricholoma equestre* = *flavovirens*) und Schwarzfaserigem Ritterling (*T. portentosum*) unter Kiefern (*Pinus silvestris*). Es war die gleiche Art von entsprechendem Standort, die mir 1943 in Fürstenwalde im südlichen Ostpreußen eine zwar ungefährliche, aber doch recht unangenehme Vergiftung beschert hatte.

Weitere Funde von Fräulein Findeisen, Hamburg, und von H. Schwöbel, Karlsruhe, ermöglichten die keineswegs leichte Klarstellung des Artnamens. Denn nach Ricken oder Moser sowie nach der neueren französischen Literatur ist der Pilz *unbestimmbar*. Die flechtenreichen Kiefernwälder, in denen diese Art vorkommt, sind zwar in den Diluvialgebieten Norddeutschlands und der übrigen Länder im Ostseeraum weit verbreitet, aber anderwärts nur spärlich vorhanden.

Im Jahre vor dem Vergiftungsfall hatte J. Sch ä ff er in den Deutschen Blättern für Pilzkunde (4. Jahrg. N. F., Heft 6, 1942) eine Arbeit „Die rotbraunen Ritterlinge“ veröffentlicht, die sehr gut den damaligen Stand unserer Kenntnis über diese schwierige Gruppe der Gattung *Tricholoma* veranschaulicht. Von den für unsern Fall in Frage kommenden Arten grenzte J. Sch ä ff er den Weißbraunen Ritterling (*T. albobrunneum*) durch die von Anfang an fuchsbräunliche Stielbekleidung („Strumpf“) mit abgesetzt weißer Stielspitze, den Brandigen R. (*T. ustale*) durch den Standort im Laubwald, Geruchlosigkeit und schließliches Schwärzen ab. Die anfangs weißstieligen Arten aus Nadelwald mit deutlichem Mehlgeruch, aber ohne abgegrenzte, weiße Stielspitze lassen sich bei Sch ä ff er nur beim Getropften Ritterling (*T. pessundatum*) unterbringen, selbst wenn die

Hutoberseite radiale Faserung aufweist. Er schreibt selber: „Erst als ich außerhalb der Mark die fast beringten Formen des echten *albobrunneum*, die ich in der Mark niemals sah, kennenlernte, erkannte ich, daß auch solche etwas faserigen Formen zu *pessundatum* gehören.“ Ich hielt damals den Standpunkt J. Sch ä f f e r s für durchaus berechtigt und habe dementsprechend den Giftpilz als *T. pessundatum* bezeichnet.

Erst die spezielle Beschäftigung mit der Gattung *Tricholoma* und vor allem die vielen Zusendungen von Proben in den letzten Jahren führten mich zu einer abweichenden Auffassung.

Der Pilz, der die Vergiftung von Fürstenwalde verursachte, entspricht genau dem Bilde, das J. L a n g e auf Taf. 16A. der Flora Agaricina Danica unter der Bezeichnung *T. striatum* (Schäff.) Quél. (*T. albobrunneum* [Pers.] Fr.) veröffentlicht hat. Eine weitere gute Abbildung ist bei Ingelström in Nordisk Familjeboks Svampbok auf Taf. 5 unter Nr. 50 zu finden; der Pilz trägt hier den Namen *T. albobrunneum*. Ebenso ist ein vorzügliches Bild der Art in Michael-Schulz, Führer für Pilzfreunde (1924), Nr. 19, benannt. In der alten Literatur hat Jac. Christ. Sch ä f f e r im Jahre 1762 die erste Darstellung dieses Ritterlings unter der Bezeichnung *Agaricus striatus* auf Taf. 38 gebracht. In diesem farbigen Kupferstich sah El. Fries ein hervorragendes Bild der Art, die er als *T. albobrunneum* beschrieben hatte („Icon. Sch ä f f. t. 38 optima“, Monogr., S. 57). Da diese Beschreibung unserm Giftpilz durchaus entspricht, können wir mit Gewißheit feststellen, daß der Ritterling von Fürstenwalde das *T. albobrunneum* im Sinne von Fries gewesen ist.

In der neueren französischen, schweizerischen und deutschen Literatur wird eine wesentlich verschiedene Ritterlingsart als *T. albobrunneum* bezeichnet. Sie ist auch mehrfach gut kenntlich abgebildet, z. B. bei Maublanc (Taf. 88), Lucand (T. 353), Jaccottet (T. 16, ausgezeichnet!), Ricken (T. 88, 4); im neuen Handbuch für Pilzfreunde von Michael und Hennig ist der Pilz unter Nr. 70 nach Aquarellen von Jul. Sch ä f f e r dargestellt. Die Iconographia Mycologica von Bresadola bringt die Art auf Tafel 63 unter dem Namen *T. subannulatum* (Batsch); auf Taf. 62 wird als *T. striatum* Sch ä f f. ein dem *T. albobrunneum* im Sinne von Fries recht ähnlicher Ritterling dargestellt, aber er stammt aus Laubwald, und der Stielgrund ist auffallend wurzelartig ausspitzend, wie es bei dem Kiefernwaldpilz *T. albobrunneum* nie vorkommt.

Dieses „echte“ *albobrunneum* Julius Sch ä f f e r s, das in Wirklichkeit das falsche bei El. Fries ist, habe ich nur einmal selber gefunden (1941 bei Wien). Aber ich habe es 1958 aus verschiedenen Gegenden (von Fräulein Dr. Eisfelder sowie den Herren Gröger und Schwöbel) in Menge erhalten, so daß die Abgrenzung beider Arten gegeneinander klar herausgearbeitet werden konnte. Diese Klarstellung ist vor allem auch deshalb vonnöten, weil eine hinreichende Beschreibung des *T. albobrunneum* Fr. in der neueren Literatur fehlt und selbst Kühner & Romagnesi die Abbildung von *T. striatum* bei Lange für die gleiche Art zitieren wie *albobrunneum* bei Ricken, außerdem beide eben erwähnten Tafeln 62 und 63 von Bresadola für ihr *T. albobrunneum* halten.

Es dürfte vorläufig am zweckmäßigsten sein, für diese zweite Art mit Bresadola den Namen *T. subannulatum* (Batsch) zu verwenden. Dieser Pilz mit der aufsteigenden fuchsbräunlichen Stielbestiefelung, die in der Jugend bisweilen deutlich ringartig an der weißen Stielspitze abgegrenzt ist, gehört bei Fries unzweifelhaft in die Untergattung *Armillaria* (Gürtel-Weißsporer). Dort finden wir den Namen *subannulatus* bei *Armillaria robusta*, die gleichfalls als gestieftel-beringt beschrieben wird, als eine noch ungeklärte Art erwähnt und in Beziehung gesetzt zu einer bei Kromholz abgebildeten kleineren Form der *A. robusta* mit sehr schmalen Ring und nicht schuppigem Hut, die wahrscheinlich unserm Pilz entspricht. Fries hat offenbar den Pilz nie gefunden, und es ist fraglich, ob er überhaupt in Schweden vorkommt.

Beiden Arten (*T. subannulatum* und *T. albobrunneum*) gemeinsam ist die eingewachsene dunkle Faserung der Huthaut ähnlich derjenigen, die vom Grauen oder Schwarzfaserigen Ritterling (*T. portentosum*) allgemein bekannt ist. Die Hutmitte bleibt bis zuletzt meistens einheitlich dunkelbraun und weist gelegentlich kleine Warzen und winzige Gruben auf; von hier aus verlaufen bis in Randnähe radiär die gleichfalls dunkelbraunen eingewachsenen Fasern, oft schwach geschlängelt und bisweilen sich maschenartig berührend. Den Hutrand erreichen die Fasern meistens nicht; er erscheint daher merklich heller gefärbt (rotbräunlich, umber oder auch fleischrötlich getönt).

Den auffallendsten Unterschied zwischen beiden Arten liefert der Stiel. Bei *T. subannulatum* ist der größere untere Teil von Anfang an wie mit einem gleichmäßig rotbraunen bis fuchsigem Strumpf überdeckt, dessen oberer Rand in der Jugend durch vergängliche Fasern wie durch einen Schleier mit der Randpartie des Hutes verbunden ist. Beim Aufschirmen des Hutes zerreißt diese Beschleierung, verbleibt aber oben am Stiel meistens als dunkler gefärbter Abschluß des „Strumpfes“, bisweilen selbst als ringartig erhabene Zone kenntlich. Zu diesem stets deutlich gefärbten unteren Stielteil steht die reinweiße mehligke Stielspitze in auffallendem Kontrast; selbst wenn bei Trockenheit der Stiel oberflächlich schuppig aufreißt, bleiben die Schuppen der Stielspitze weißlich.

Bei *T. albobrunneum* Fr. ist der Stiel anfangs in seiner ganzen Länge weiß und ohne jede Spur einer strumpfähnlichen Bekleidung: von einer cortinaartigen Verbindung der Stielspitze mit dem Hutrand ist dementsprechend nichts vorhanden. Von unten her beginnt die Stieloberfläche allmählich ocker- bis rotbräunlich zu verfärben und gleichzeitig sich kleinschuppig aufzulösen. Diese Schuppen bräunen sich wesentlich früher als ihre Umgebung, oft auch etwas kräftiger, so daß sie sich recht auffallend von dem blasserem Untergrund abheben. Die Stielspitze bleibt lange weiß, verfärbt aber auch allmählich von unten her, ist also niemals scharf abgegrenzt. Die Anordnung der Stielschuppen erinnert etwas an die Verhältnisse beim Orangeroten Ritterling (*T. aurantium*), erscheint aber nie deutlich in der Form von gürtelartigen Bändern.

Des weiteren sei noch auf andere Unterschiede zwischen beiden Arten hingewiesen. *T. subannulatum* ist im allgemeinen größer und gedrungener als *T. albobrunneum*; sein Hut wird 5—15 cm breit, er ist anfangs flach gewölbt ohne Andeutung eines Buckels, das Kastanienbraun der Hutfarbe weist deutlich eine Tönung von Rot auf. Der gedrungene Stiel ist meistens 4—7, selten

bis 10 cm lang und 1—2,5 cm dick. Die anfangs weißlichen Lamellen nehmen im Alter eine blaß fleischrötliche Farbe mit geringem Grauton an. Das Fleisch riecht nach Mehl; der Geschmack ist anfangs mehlig, wird aber nach kurzem Kauen bald unangenehm bitter. Die kleinen elliptischen Sporen (5—5,5/3—4) sind etwas breiter als bei der folgenden Art.

*T. albobrunneum* hat im allgemeinen einen Hutdurchmesser von nur 4—8 cm; die Hutform ist in der Jugend flach keglig, im Alter weist die Hutmitte meistens einen niedrigen Buckel auf. Das Rotbraun der Randpartien hat ocker- oder fleischbräunliche Tönung. Der Stiel ist bei einer Länge von 3—6 cm zu meist nur 0,5—1 cm dick, doch kommen auch Stücke mit Stieldurchmesser von 2 cm nicht allzu selten vor. Die anfangs reinweißen Lamellen sind im Alter leicht ockerlich getönt, an den Schneiden wie die vorige Art braunfleckend. Unverletzt erscheint der Pilz fast geruchlos; beim Anschneiden aber tritt ein starker Mehlgewuch auf. Der Geschmack der meisten Proben war mehlig-mild; jedoch wiesen alle Stücke, die Fräulein F i n d e i s e n im Duvestedter Brook sammelte, nach längerem Kauen beim Hinunterschlucken einen sehr bitteren Geschmack auf, der lange anhielt. Weitere Beobachtungen in dieser Hinsicht werden noch erforderlich sein.

Diese Art ist g i f t i g. Manchmal bereits eine halbe Stunde, bisweilen aber auch erst etwa vier Stunden nach dem Genuß zubereiteter, aber zuvor nicht gebrühter, durchweg mildschmeckender Exemplare traten starke Übelkeit und Angstzustände und danach heftiges, mehrfach wiederholtes Erbrechen auf; nach dem Abklingen der Erscheinungen fühlten sich alle Beteiligten zwar sehr erschöpft, aber sonst völlig wohl.

Ob es sich bei dem Bitterfelder Vergiftungsfall von 1929, bei dem eine Mädchenschulklasse (22 Schülerinnen und die Kochlehrerin) nach dem Genuß von Ritterlingen in gleicher Weise erkrankten, ebenfalls um *T. albobrunneum* gehandelt hat, ist durchaus möglich. Fünf der Bearbeiter dieses Falles entschieden sich auf Grund der ihnen zugesandten Proben, wenn auch zum Teil unter gewissen Einschränkungen, für diese Art; einer (K a l l e n b a c h) vermutete eher *T. pessundatum*, und K. K e r s t e n, Dessau, der eine ausführliche Beschreibung des Bitterfelder Giftpilzes veröffentlichte, hielt den Pilz (besonders wegen des Fehlens der Hutfaserung) für *T. ustale*. In den vergangenen 30 Jahren ist die Pilzkunde durchaus nicht soweit vorangekommen, daß die gesamte Gruppe der rotbraunen schmierigen Ritterlinge restlos geklärt sei; *T. pessundatum* und *T. ustale* sind noch immer ungeklärte Sammelarten, und wir müssen vorläufig zufrieden sein, wenn es gelingt, die eine oder andere Art von ihren Verwandten sicher abzugrenzen.